

einandersetzung des 20. Jahrhunderts steht, Brecht, neben den Standbildern Hofmannsthal, George, Rilke kein Großkapitel erhält?

Die Gliederung war schwierig. Der Herausgeber verbindet herkömmliche Epochenbezeichnungen („Naturalismus“, „Der sogenannte Expressionismus“) mit Einzelnamen (den genannten), mit chronikalischen Behelfsnamen („Jahrhundertwende“, „Die zwanziger Jahre“), mit thematischen Kategorien („Krieg“) und mit solchen, die „Tendenzen des Zeitalters“ sichtbar machen (dazu gehören auch „Tradition“ und „Der Weg in die Barbarei“). Offenbar sollen durch die Epochen hindurch die literarisch Großen, im „Fortschritt“ der Zeit der Überhang an Tradition, das kritische Unbehagen und der erkennbare Abfall deutlich gemacht werden. Es gibt ein Unterkapitel über „Heimatkunst“. Warum keines über das Thema des Sozialismus? Es gibt ein Unterkapitel über „Berlin“. Warum keines über die Stadt als solche, die sich doch im 20. Jahrhundert zunehmend als der entscheidende Lebensraum gegenüber dem 19. erweist? Es gibt ein Unterkapitel über „Allgemeine Kunsttheorie“. Warum keines über „Sprache und Sprachbewußtsein“? Warum im Kapitel „Tendenzen des Zeitalters“ kein Text aus H. Brochs signifikanten Kapiteln über den „Wertzerfall“? Warum hier kein Text über die revolutionären und sozialistischen Bestrebungen als Antwort auf die Zerfalls- und Historismusthematik? Warum unter den „Zwanziger Jahren“ kein Kapitel über das aufkommende „Politische Theater“ (Piscator)? Warum den „Mythikern“ ein Großkapitel und den Autoren der „Neuen Sachlichkeit“ nicht einmal ein Unterkapitel? Hier, meine ich, zeigt sich, daß das Jahrhundert, gerade in der akademischen Germanistik, noch zu wenig durchdiskutiert und zu einseitig, zu bürgerlich betrachtet wird.

Die Häufung solcher Fragen wird freilich dem Ausgraben, Auswählen, Gliedern, Anordnen der Texte nicht gerecht. Aber sie soll dem Leser zur kritischen Benutzung helfen. Eine weitere Abteilung des großen Textmuseums – nichts für den gelangweilten oder eiligen Nachmittag, viel, sehr viel für den

Jünger der Literatur und Geistesgeschichte – ist mit großer Mühe aufbereitet. Man sieht mit Killy mehr als vor und ohne Killy. Das muß gelten.

P. K. Kurz SJ

SÖNTGERATH, Alfred: *Pädagogik und Dichtung*. Das Kind in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Kohlhammer 1967. 170 S. Paperb. 17,80.

Das zwanzigste Jahrhundert sollte „das Jahrhundert des Kindes“ werden. Wenn das Kind generös zu seinem Recht komme, glaubte man, sei „die Sittlichkeit“ vollendet. Das Jahrhundert wurde weniger eins des Kindes als des weltweiten Protests der Jugendlichen.

Söntgerath untersucht Themen und Motivreise in der deutschen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts, in denen Kind, Kindheit, Jugender eine Rolle spielen. Er will Entwicklungslinien aufspüren, von der Literatur her ein Stück Welt erkennen, rückwendend auch ein Stück Literatur, die die Perspektive des Kindes als gesellschaftskritische und formale Möglichkeit entdeckte, so daß – und das hätte mehr gezeigt werden können – die Literatur nicht nur im Dienst des Kindes und des Erkennens, sondern auch das Kind im Dienst der Literatur und des Darstellens steht. Söntgerath erkennt drei Stufen in der Entwicklungslinie. Im ersten Drittel des Jahrhunderts, parallel zu reformpädagogischen Tendenzen, überwiegt die Darstellung der Eigenwelt des Kindes. Rilke glaubte gar (in spätromantischer Sehnsucht), die Kindheit sei die „allein gültige Daseinsepoche des Menschen“. Eine zweite Phase, parallel zu Tendenzen der Sozialwissenschaften, stellte vor allem die Partnerschaft zwischen Kind und Erwachsenen dar. Seit dem zweiten Weltkrieg nehmen Skepsis und Rivalität der jungen gegenüber den erwachsenen Menschen stark zu. Die kritisch-beobachtende Haltung der Jugendlichen, die schon bei den Brüdern Mann, bei Musil und Kafka zu erkennen war, versteift sich. Die Jugendlichen melden ihrerseits zunehmend Ansprüche an. Sie stellen Fähigkeit und ethisches Wollen ihrer Väter in Frage und werden ihrerseits aktiv gegen die

ideologisch abgeschirmte und institutionalisierte Machtwelt der Erwachsenen. Auch ihr keineswegs bloß unschuldiges Agieren wird literarisch gezeigt. Schließlich entlarvt die zeitgenössische Literatur den Traum von der möglichen Geborgenheit des jungen Menschen als Schein. Es gibt, sobald das Bewußtsein erwacht, keine Rückkehr in das Haus der Kindheit.

Nicht nur der Erzieher, jeder Erwachsene, der sich an die Partnerschaft des jungen Menschen gewöhnen muß, wird das Buch sehr hilfreich finden. Der Verf. erweist sich als außerordentlich literarkundig. Dennoch, meine ich, wäre im Einzelfall die literarische Perspektive genauer zu beachten. Der Blechtrommler Oskar bei Grass steht als „Anti-Kind“ nicht nur in der Mischung aus Kind- und Erwachsenenperspektive, sondern zugleich in der Tradition und Perspektive des Schelmenromans, eines spezifisch ästhetischen Nenners. Es wäre m. E. am Ende auch kritisch zu fragen, was denn heute (oder früher) aus den Kindern und Jugendlichen wird, wenn sie Erwachsene geworden sind, ob und wie weit sie nun ihre Erfahrungen nutzen oder einfach als die neuen „Väter“ von ihren „Söhnen“ in die Rolle des Angeklagten gedrängt werden. Es wäre zu fragen, ob und wie weit unsere zeitkritische Literatur dieses Zeitproblem darstellt. Es wäre weiter zu bedenken, ob die grundsätzliche Gegenüberstellung Kind - Erwachsener den Nenner der Auseinandersetzung nicht verkürzt. Denn das Kind tritt heute ja nicht nur (oft nicht einmal in erster Linie) den Eltern gegenüber, sondern einer kompliziert gesteuerten und anonymen Gesellschaft. Mir scheint, daß dieser dritte Pol im Kräftespiel zwischen Söhnen und Vätern, nämlich die Gesellschaft, stärker berücksichtigt werden müßte. P. K. Kurz SJ

HAUSCHKA, Ernst R.: *Handbuch moderner Literatur im Zitat*. Sentenzen des 20. Jahrhunderts. Regensburg: Pustet 1968. 558 S. Lw. 24,80.

Das Jahrhundert des poetischen Zitats war das neunzehnte (Büchmann: Geflügelte Wor-

te); das Jahrhundert des Aphorismus und des witzig frisierten Gedankens ist immer noch das zwanzigste. Sätze, die nicht angreifen oder sezieren, wirken heute leicht ornamental.

Hauschka, der sich als Sammler von Zitaten mit „Weisheit unserer Zeit“ (1965) erstmals vorstellte, legt hier einen anspruchsvollen Band dichterischer, kulturphilosophischer, religiöser Sinn- und Denksprüche vor. Er teilt sie in Sachgruppen ein, z. B. „Welt“, „Geist“, „Worte“, „Religion“, „Zeit“, „Politik“, „Liebe“, gliedert diese nochmals unter, z. B. das Kapitel „Gesellschaft“ in „Mit-Mensch - Gesellschaft - Gerechtigkeit - Freundschaft - Arbeit - Tat - Eigentum - Erfolg - Ruhm - Ehre - Wirtschaft - Technik“. Über die Prinzipien seiner Auswahl gibt eine sorgfältige Einleitung Rechenschaft: Sätze, die so selbständig sind, daß sie nicht des Kontexts bedürfen, Sätze, die nicht nur ihren Wortwitz vorstellen, sondern Sinn erhellen, deren Atem weiter reicht, die zur Besinnung anhalten und mithelfen ein Ganzes zu erstellen. Die Beiträger reichen von Adorno bis Stefan Zweig, von Urs von Balthasar, Ladislaus Boros und Dag Hammarskjöld bis Peter Hacks, Stanislaus Lec und Arthur Schnitzler. Einige ragen fürstlich hervor: E. von Bodmann, E. Canetti, A. Gide, G. Hauptmann, H. von Hofmannsthal, Jaspers, Jouhandeau, Morgenstern, R. Schneider, L. Strauss, S. Weil.

Im einzelnen könnte man sich hier und dort Ergänzungen denken. Bei den religiösen Autoren etwa Marie Noël, Karl Rahner, Roger Schütz, im Abschnitt „Sprache“ ein paar Sätze moderner Sprachtheoretiker, unter „Angst“ nicht nur Albrecht Goes, sondern auch und zuerst Heidegger. Das Stichwort „Zweifel“ habe ich nicht gefunden. Kommt es daher, daß die Zustimmung zu dieser Welt, nicht der Zweifel, die läuternden Erfahrungen der Weisen, nicht die Dissonanzen des Unmuts im Vordergrund stehen? Die außerordentlich reiche Auswahl zeugt von großer Belesenheit und Bewußtheit lebendiger „Ordnung“. Zitate, die zwischen einstiger Poesie und jüngster Frisur zum Nachdenken anregen. Ein zeitgenössisches Betrachtungsbuch aus Weltlichem und Geistlichem. P. K. Kurz SJ